

ZWISCHENRAUM 2: INTERPRETIEREN IST SPANNEND (Online-Code: n88n8n)

S. 76

Interpretationsvorschläge zum „Zugtext“

Unsicherheit/Verwirrung des Ich-Erzählers/der Ich-Erzählerin: Ankömmling hat sich stark verändert im Aussehen (schaut krank aus); Veränderung der gewohnten Kleidung: Anzug statt Jeans oder umgekehrt; kommt mit Freund/Freundin, den/die der/die Wartende noch nie gesehen hat; hat ein unbekanntes Kind im Arm, schleppt sich mühselig den Bahnsteig entlang, während er sonst immer zum Erzähler/zur Erzählerin hinsprintete; schwankt wie ein Volltrunkener; ist in Begleitung eines Mannes mit Hut, Sonnenbrille, Regenmantel, der ihn am Arm hat; kommt ohne das erwartete Gepäckstück, das er hätte mitbringen sollen; blickt suchend umher, obwohl er schon fast vor Erzähler/Erzählerin steht; Unsicherheit in der Wahrnehmung des/der Wartenden (23 Uhr 11!)



S. 77

Antworten auf Interpretationsfragen zum „Axttext“ (Text 1) und Brecht: „Das Wiedersehen“ (Text 2):

Interpretationsvorschläge zum „Zugtext“

- a. Geht es im ersten Text nur um die Erzählung über einen Mann und eine kleine Begebenheit? Warum erzählt der Autor überhaupt diese Geschichte? Wo ist die Pointe des Textes, ihr ‚springender Punkt‘? Was ist das Anliegen des Textes, wieso spricht der Erzähler dieses Anliegen nicht unmittelbar aus? Richtet der Text einen Appell auch an uns, 2500 Jahre später, oder ist er an eine bestimmte geschichtliche Situation gebunden? Welche stilistischen Eigenheiten zeigt der Text, mit welcher Absicht sind sie verwendet worden?

Der Mann und die Handlung sind interessant vor allem als Bestandteil einer psychologischen Analyse des menschlichen Verhaltens, speziell des Vorurteils und der vorgefassten, parteiischen und falschen Wahrnehmung und der darauf beruhenden falschen Interpretation des anderen. Der ‚springende Punkt‘ ist das Finden der Axt im Graben und die daraus resultierende notwendige Änderung der Wahrnehmung. Der Appell, anderen möglichst vorurteilsfrei zu begegnen, ist zeitlos. Stilmittel: intensivierende Wiederholungen (Axt, Axtdieb).

- b. Entspricht die Reaktion Herrn K.s im Text von Bertolt Brecht unseren üblichen Denkgewohnheiten? Warum erschüttert Herr K. das Wiedersehen so, dass er erbleicht? Wie fasst K. den Begriff Veränderung auf?

Im Allgemeinen ist die Phrase „Sie haben sich gar nicht verändert!“ eine gebräuchliche Floskel und hat eher mit sozialer Funktion (Höflichkeit, Sympathie) zu tun als mit referentieller sprachlicher Funktion (Faktenwiedergabe). K. nimmt sie aber als rein referentiell. Die weitere Differenz zum Üblichen liegt darin, dass K. Veränderung offenbar als Gegensatz zu Stillstand und fehlender persönlicher Entwicklung positiv interpretiert und „erbleicht“, weil diese Veränderung entweder für den anderen nicht evident ist oder dessen Feststellung berechtigt ist.

S. 78

Bewerten Sie, ob die folgenden Deutungen aus dem Text belegbar oder nicht belegbar/willkürlich oder falsch sind.

Zu „Ungleichheit der Chancen“:

- Thema des Gedichts ist eine flüchtige Begegnung zwischen einer Frau und einem Mann an einer Ampel. / belegbar
- Das Fehlen von Stilmitteln außer Wiederholungen (Strophe 1) und zwei Anaphern (Strophe 2 und 3) sowie die Alltagssprache hängen zusammen mit der Alltäglichkeit der Szene. / belegbar
- Jede Strophe besteht aus einem langen Satz ohne Satzzeichen, was zu hoher Lesegeschwindigkeit führt und die Flüchtigkeit der Szene betont. / belegbar
- Das lyrische Ich hat gerade eine gescheiterte Beziehung hinter sich. / nicht belegbar, willkürlich
- Das Du des Gedichtes ist eine alte Bekannte. / falsch
- Das Ich des Gedichtes ist sich seines vielleicht allzu indiskreten Blickes auf die Frau bewusst. / belegbar
- Die ersten Verse der zweiten und dritten Strophe verweisen deutlich auf ein Ausweichen des Mannes vor einer möglichen Kontaktaufnahme. / belegbar
- Das lyrische Ich versucht, Kapital aus dieser Begegnung zu schlagen. / falsch
- Die letzte Verszeile zeigt, dass das Ich sicher ist, die Frau wiederzufinden. / falsch
- Das Gedicht drückt vielleicht die Schwierigkeit aus, dass Mann und Frau sich auf gleicher Basis begegnen können. / belegbar
- Diese Interpretation wird besonders durch den Titel bestärkt. / belegbar
- Das Gedicht könnte man als modernes „Liebesgedicht“ bezeichnen. / belegbar

Zu „Lesebuchgeschichten“:

- Der Text lässt das materielle Elend der Nachkriegsjahre spüren. Not, Hunger, Ausweglosigkeit prägen den Alltag vieler Menschen dieser Zeit. / belegbar
- Der Autor war selbst Zeuge dieses Geschehens. / willkürlich
- Der Verzicht auf ausgeschmückte Sprache und die kurzen Sätze lassen das Erzählte noch brutaler erscheinen. / belegbar
- Der Autor beschränkt die Raum-, Zeit-, Personen- und Handlungsangaben auf die für sein Anliegen unbedingt notwendigen Informationen. / belegbar
- Der Text hat einen offenen Schluss. / belegbar
- Natürlich ist das Geschehen erfunden. / nicht belegbar
- Manche Kriege sind unvermeidbar. / willkürlich
- Der Text ist ein „Anti-Kriegs-Text“. / belegbar
- Der Autor ergreift deutlich Partei. / falsch
- Der Richter wird den Täter freisprechen. / willkürlich, beliebig
- Aus Borcherts Lebensdaten lässt sich ableiten, dass mit „Krieg“ der Zweite Weltkrieg gemeint ist. / belegbar
- Das Rechtsempfinden hat durch den Krieg an Glaubwürdigkeit verloren, der Krieg hat alle Werte zerstört; der Soldat versteht nicht, dass Töten im Krieg legal, im Frieden jedoch Unrecht ist. / belegbar

S. 79

Lesen Sie die Texte am besten laut und ordnen Sie danach den Gedichten folgende, von Schülerinnen und Schülern formulierte Deutungen zu.

Interpretation 1 beschreibt Rühms Gedicht „du“; Deutung 2 bezieht sich auf das Gedicht „avenidas“ von Eugen Gomringer, Deutung 3 auf Jandls Gedicht „nach bayern“; Deutung 4 interpretiert das Gedicht „ess“ von Franz Mon (darin enthalten see, esse, es, ss).



Besprechen Sie in der Klasse, ob sie „avenidas“ als „frauendiskriminierend“ interpretieren würden.

Zusatzinformationen zum Gedicht „avenidas“ von Eugen Gomringer

Das Gedicht wurde seit kurzer Zeit von Studierenden einer Berliner Hochschule als „patriarchalisch“ und „frauendiskriminierend“ empfunden. Details bringt der folgende Text aus dem deutschen Wochenmagazin „Der Spiegel“:

Streit um Fassade – Wie eine Hochschule mit einem Gedicht ringt

Seit sechs Jahren prangt ein Gedicht auf der Fassade einer Berliner Hochschule. Studierende wollen es weg haben: Die Zeilen seien patriarchalisch. Das Rektorat will das Werk nun „in einen anderen Kontext rücken“.

Es war als Dankeschön gemeint: Als der Dichter Eugen Gomringer 2011 den Poetik-Preis der Berliner Alice Salomon Hochschule gewann, gab er eines seiner berühmtesten Gedichte – gegen eine Gebühr – für die Südfassade her. Seither ragt es dort in schwarzen Lettern in den Himmel.

Die damalige Rektorin Theda Borde freute sich über die Geste des inzwischen 92 Jahre alten Gomringers. „Wir sind uns sicher, dass die Strahlkraft des Kunstwerkes weit über unsere Hochschule [...] hinausgeht“, sagte sie damals.

Das jetzige Rektorat dürfte ein getrübertes Verhältnis zu dem Werk haben. Denn seit der Asta [= „Allgemeiner Studierenden-ausschuss“; eine Vertretung der Studenten/Studentinnen an der Hochschule] im April 2016 einen offenen Brief an die Hochschulleitung veröffentlichte, ringt die Hochschule um den richtigen Umgang mit dem Gedicht. „Ein Mann, der auf die Straßen schaut und Blumen und Frauen bewundert.

Dieses Gedicht reproduziert nicht nur eine klassische patriarchale Kunsttradition, in der Frauen ausschließlich die schönen Musen sind, die männliche Künstler zu kreativen Taten inspirieren“, kritisierte der Asta. „Es erinnert zudem unangenehm an sexuelle Belästigung, der Frauen alltäglich ausgesetzt sind.“

Zwei Monate später stellten Studenten im Akademischen Senat einen Antrag, das Gedicht zu übermalen – und die Fassade neu zu gestalten. Daran sollten sich alle Angehörigen der Hochschule beteiligen dürfen.

Der Akademische Senat nahm den Antrag an, doch Rektor Uwe Bettig war dagegen, Gomringers Geschenk zu entfernen. [...] „Die Hochschulleitung möchte das Gedicht gern erhalten und durch eine Erweiterung in einen anderen Kontext rücken“, sagt Bettig. Denkbar wäre zum Beispiel eine weitere Strophe, fügte eine Sprecherin hinzu. Dafür sei auf der Fassade auch noch Platz. Noch bis Mitte Oktober läuft die interne Ausschreibung. [...] Alle Hochschulangehörigen können Vorschläge einreichen, was mit der Fassade passieren soll.

Quelle: <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/uni/streit-um-fassade-wie-eine-hochschule-mit-einem-gedicht-ringt-a-1165282.html>; abgerufen 21.9.2017.

Im Februar 2018 fiel die endgültige Entscheidung; siehe den folgenden Artikel aus dem „Tagesspiegel“:

„Avenidas“-Gedicht kommt an Fassade in Gomringers Heimat Rehau

Die Berliner Alice Salomon Hochschule hat beschlossen, das als sexistisch kritisierte Gedicht „Avenidas“ von Eugen Gomringer von ihrer Fassade zu entfernen. In der Heimatstadt des Poeten in Bayern löst das eine gegenteilige Reaktion aus. Der Rat der oberfränkischen Stadt Rehau im Landkreis Hof hat am Mittwochabend beschlossen, das Gedicht großformatig an die Fassade des städtischen Museums am Maxplatz schreiben zu lassen.

„Die Entscheidung fiel mit großer Mehrheit“, sagte Rehau Erster Bürgermeister Michael Abraham (CSU) dem Tagesspiegel. 19 Ja- standen zwei Nein-Stimmen gegenüber. Eugen Gomringer, ein Begründer der Konkreten Poesie, lebt seit Jahrzehnten in Rehau und leitet dort das Kunsthaus IKKP

mit dem „Institut für Konstruktive Kunst und Konkrete Poesie“. Die Rehauer Kommunalpolitiker empfinden daher laut Abraham „auch eine gewisse Verpflichtung, dem Gedicht eine neue Heimat zu geben.“

Der Akademische Senat der Alice Salomon Hochschule in Berlin-Hellersdorf hatte beschlossen, dass auf der Fassade bei der sowieso anstehenden Sanierung im Herbst 2018 ein Gedicht der Lyrikerin Barbara Köhler angebracht wird. Sie hatte im vergangenen Jahr den Alice Salomon Poetik Preis gewonnen. Alle fünf Jahre soll auf der Fassade künftig das Werk eines anderen Preisträgers gezeigt werden.

Quelle: <http://www.tagesspiegel.de/berlin/kulturdebatte-avenidas-gedicht-kommt-an-fassade-in-gomringers-heimat-rehau/20914774.html>; abgerufen 2.2.2018

